

Leibniz Universität: Innovation trifft digitale Exzellenz

Category: Online-Marketing

geschrieben von Tobias Hager | 16. August 2025



Leibniz Universität: Innovation trifft digitale Exzellenz

Du willst wissen, wie eine Universität 2025 nicht nur über Digitalisierung redet, sondern sie gnadenlos durchzieht? Willkommen bei der Leibniz Universität, wo Innovation auf digitale Exzellenz trifft, Alibi-Projekte gnadenlos abgeräumt werden und technische Tiefe kein optionaler Luxus ist. Hier wird nicht mit Buzzwords gewedelt, hier wird mit Architekturen,

Protokollen und klaren KPIs geliefert – von der Cloud bis zur Conversion, von der Studienberatung bis zum High-Performance-Computing. Du bekommst die schonungslose Analyse, wie eine Hochschule digitale Systeme baut, die halten, skalieren und ranken – und warum die Leibniz Universität dafür ein Modell ist, das andere entweder kopieren oder hinterherlaufen.

- Was “digitale Exzellenz” an einer Universität wirklich heißt – und warum die Leibniz Universität Maßstäbe setzt
- Cloud, HPC und Kubernetes: Die technische Basis, die Forschung, Lehre und Verwaltung beschleunigt
- SEO, Headless-CMS und Web-Performance: Wie Mehrsprachigkeit, Facetten und Fakultäten ohne Chaos funktionieren
- Data Governance, DSGVO, eIDAS, Zero Trust: Compliance ohne Produktivitätskiller
- Marketing-Tech-Stack mit GA4/Matomo, CDP, Server-Side Tagging und Consent Mode v2: Messbar rekrutieren statt hoffen
- Knowledge Graph, MLOps und Open Science: Wie Transfer und Sichtbarkeit sich gegenseitig anfeuern
- Ein vollständiger 10-Schritte-Plan, um digitale Exzellenz strukturiert umzusetzen
- Die Tools und Metriken, die zählen – und der akademische Ballast, den du sofort streichen kannst

Leibniz Universität: Innovation trifft digitale Exzellenz – Realität statt Rhetorik

Digitale Exzellenz ist kein Selbstzweck, sie ist Infrastruktur, Kultur und messbare Wirkung, und genau hier setzt die Leibniz Universität an. Während viele Hochschulen sich in PDFs verlieren, orchestriert die Leibniz Universität Prozesse, die Forschung, Lehre, Verwaltung und Marketing in ein belastbares technisches Rückgrat einbinden. Der Anspruch ist brutal einfach: Alles, was Nutzer, Crawler und Auditoren brauchen, muss zuverlässig, schnell und sicher funktionieren. Die Leibniz Universität verbindet dafür klare Enterprise-Patterns mit akademischer Offenheit, was bedeutet, dass Open-Source, Standards und Interoperabilität nicht nur Buzzwords sind. Gleichzeitig werden Schatten-IT und Tool-Zoo vermieden, indem Architekturprinzipien und Governance-Regeln von Anfang an verbindlich definiert werden. So entsteht ein System, das nicht nur in Whitepapern schön aussieht, sondern in Produktion über Semester, Förderprojekte und Personaldrehungen stabil bleibt. Die Leibniz Universität zeigt damit, wie man digitale Komplexität ohne Angst vor Technik aufschlüsselt und greifbar macht.

Was die Leibniz Universität von anderen unterscheidet, ist der kompromisslose Fokus auf Ende-zu-Ende-Flows, die nicht an Abteilungsgrenzen sterben.

Studieninteressenten durchlaufen Landingpages, Formularstrecken, Consent-Management, CRM und E-Mail-Automation ohne Brüche – und das messbar performant. Forschende bekommen Datenpipelines, HPC-Zugänge und Publikations-Workflows, die FAIR-Prinzipien genauso ernst nehmen wie Budgetvorgaben und Sicherheit. Mitarbeitende arbeiten mit Single Sign-on, Rollenmodellen und klaren SLAs, statt in Insellösungen zu ertrinken. Diese Klarheit zwingt technische Sauberkeit: Kein wildes Tagging, kein Copy-Paste zwischen Subdomains, kein Sitemaps-Wirrwarr. Die Leibniz Universität baut damit ein System, in dem jede neue Fakultätsseite, jedes Forschungsportal und jede Microsite sofort in die gleiche Qualitäts- und Messlogik fällt. Das Ergebnis ist ein Ökosystem, das skaliert, statt zu kollabieren, wenn es größer wird.

Digitalisierung scheitert selten an Tools, sie scheitert an Ownership, und auch hier macht die Leibniz Universität keine Kompromisse. Produktverantwortung ist klar definiert, technische Entscheidungen sind dokumentiert, und Backlog-Priorisierung folgt Metriken statt Gremiengefühlen. Governance ist nicht die Verhinderungsabteilung, sondern die Beschleunigungsstelle, weil sie Leitplanken liefert, innerhalb derer Teams schnell bauen können. Dazu gehören Architekturdokumente, Data Dictionaries, Consent-Playbooks, DevSecOps-Policies und CI/CD-Standards, die jeder versteht und anwendet. Die Leibniz Universität verzichtet bewusst auf “one-off” Lösungen und setzt stattdessen auf wiederverwendbare Komponenten, die über Fakultäten und Projekte hinweg funktionieren. Kurz: Wer hier baut, baut nicht für die Demo, sondern für den Dauerbetrieb. Genau das ist digitale Exzellenz im Alltag.

Digitale Infrastruktur und Cloud-Architektur: Von HPC bis Kubernetes

Die Basis jeder digitalen Exzellenz ist eine Infrastruktur, die nicht einknickt, wenn Lastspitzen, neue Services oder regulatorische Änderungen kommen. Die Leibniz Universität kombiniert dafür High-Performance-Computing für rechenintensive Forschung mit einer Cloud-native Plattform für Web, Daten und Anwendungen. Kubernetes dient als Orchestrator für containerisierte Services, während GitOps mit Argo CD sichere, nachvollziehbare Deployments ermöglicht. Infrastruktur wird mit Terraform als Code beschrieben, was Portabilität, Versionierung und reproduzierbare Setups garantiert. Observability ist First-Class: Prometheus, Grafana und OpenTelemetry liefern Metriken, Traces und Logs, die SLOs und Error Budgets real abbilden. Diese Telemetrie ersetzt Bauchgefühl durch datenbasierte Entscheidungen, etwa wenn ein Service skaliert oder refaktoriert werden muss.

Für Forschung braucht es rohe Leistung, und hier kommen Slurm-Cluster, schnelle Parallel Filesysteme und GPU-Knoten ins Spiel. Die Leibniz Universität entkoppelt Workloads sauber, damit Web-Services nicht mit HPC-Jobs konkurrieren und Verwaltungsanwendungen nicht auf Forschungsspeicher

laufen. Storage-Tiers werden nach Workloadklasse gewählt: Objektspeicher mit S3-API für große Datenmengen, Block-Storage für latenzkritische Systeme, und Archivspeicher mit WORM-Funktion für rechtssichere Aufbewahrung. Netzwerkseitig sind VLAN-Segmente, Microsegmentation und Layer-7-Policies Standard, um Ost-West-Traffic zu kontrollieren. HTTP/2 und HTTP/3 sind Pflicht, ebenso TLS 1.3, HSTS und moderne Cipher Suites. Die Folge: Schnelle Auslieferung, harte Sicherheit, keine Legacy-Ausreden.

Administrationen lieben Vendor-Lock-ins, bis die Rechnung kommt, und genau das vermeidet die Leibniz Universität bewusst. Multi-Cloud- und Hybrid-Ansätze werden so aufgesetzt, dass Workloads zwischen lokalen Ressourcen und Public Cloud migrieren können, ohne monatelange Migrationsprojekte. Container-Images folgen klaren Build-Pipelines mit SBOMs, Signaturen und Policy Checks, was Supply-Chain-Risiken reduziert. Backups sind 3-2-1-strategisch angelegt, inklusive Offsite-Kopien, Immutable Backups und regelmäßigen Restore-Drills. Disaster-Recovery wird nicht schön dokumentiert, sondern geübt, inklusive Failover-Szenarien und Wiederanlaufzeiten, die auch bei Prüfungswochen halten. Damit operiert die Leibniz Universität auf einem Niveau, das eher an ein Tech-Unternehmen als an eine träge Verwaltung erinnert. Genau so geht digitale Exzellenz auf Infrastrukturebene.

Web, SEO und Headless-CMS: Sichtbarkeit der Leibniz Universität systematisch skalieren

Universitätswebsites sind ein SEO-Albtraum, wenn Fakultäten, Institute, Projekte und Events allesamt eigene Regeln schreiben. Die Leibniz Universität löst das mit einer Headless-CMS-Strategie, die zentralen Content-Governance mit dezentraler Autonomie verbindet. Ein Headless-CMS wie TYPO3 Headless, Strapi oder Contentful liefert Inhalte über APIs, Frontends werden mit Next.js oder Nuxt gebaut und über CDN weltweit performant ausgespielt. Statische Vor-Generierung für Content-Seiten trifft auf ISR/SSG-Hybride für dynamische Bereiche, was Geschwindigkeit mit Aktualität versöhnt. Canonical-Logik, sprechende URLs und Breadcrumb-Schemas sind standardisiert, sodass Subdomains nicht gegeneinander kannibalisieren. Hreflang für Deutsch und Englisch wird sauber gesetzt, was internationale Sichtbarkeit ohne Duplicate-Content-Risiken ermöglicht. Die Folge: Die Leibniz Universität kontrolliert die Informationsarchitektur, statt von ihr kontrolliert zu werden.

SEO ist hier kein Appendix, sondern integraler Bestandteil der Architektur. Schema.org-Markup wird konsequent eingesetzt: CollegeOrUniversity für die Hauptseiten, Course und EducationalOrganization für Studienangebote, Event für Veranstaltungen, Person für Profile, und ScholarlyArticle für Publikationen. JSON-LD wird serverseitig ausgeliefert, validiert und automatisiert über Content-Modelle gepflegt, damit nicht jeder Redakteur zum

Schema-Experten werden muss. Sitemaps sind modularisiert: Hauptsitemap, News, Fakultäten, Veranstaltungen, Publikationen – plus ein Sitemap-Index, der von der Google Search Console überwacht wird. Interne Verlinkung folgt einem klaren Hub-and-Spoke-Modell, in dem Fakultätsseiten thematische Hubs sind und Projekte, Lehrstühle und Studiengänge gezielt als Spokes verlinken. Das senkt die Crawl-Tiefe, erhöht die Relevanzsignale und beschleunigt Indexierung. Die Leibniz Universität baut damit Sichtbarkeit als System, nicht als Zufall.

Technische Performance entscheidet Rankings, und hier lässt die Leibniz Universität nichts anbrennen. Core Web Vitals werden als KPIs geführt, mit Budgets für LCP, CLS und INP pro Seitentyp. Bilder werden in AVIF oder WebP ausgeliefert, responsive via srcset, und mit guter Caching-Policy versehen. CSS und JavaScript werden über Code-Splitting und Tree-Shaking minimiert, Render-Blocking reduziert, und Third-Party-Skripte per Load-Strategy entkoppelt. Für Suchmaschinen wird serverseitig vollständig gerendertes HTML ausgeliefert, Interaktivität wird anschließend per Hydration nachgeladen. Fehlerresilienz ist geplant: Fallback-Routes, 404-Designs mit Suchfunktion, und Monitoring von Broken Links gehören zum Standard. Das Ergebnis: Die Leibniz Universität rankt nicht zufällig, sie verdient es technisch.

Data Governance, Privacy und Security: DSGVO, eIDAS und Zero Trust ohne Theater

Compliance muss nicht bremsen, wenn sie sauber gebaut ist, und die Leibniz Universität zeigt genau das. Datenschutz wird als Designprinzip verstanden, nicht als nachträgliche Freigabeinstanz. Datenflüsse sind dokumentiert, Verarbeitungsverzeichnisse gepflegt, und Rechtsgrundlagen pro Use Case klar hinterlegt. Ein zentraler Consent-Store verwaltet Einwilligungen TCF v2.2-konform und verknüpft sie mit Tagging- und CRM-Systemen. Pseudonymisierung und Minimierung sind Standard, sodass Analysen möglich bleiben, ohne personenbezogene Daten über Gebühr zu verarbeiten. Aufbewahrungsfristen sind technisch durchgesetzt, nicht nur als Policy formuliert. So entsteht ein System, das Prüfungen besteht, ohne Innovation abzuwürgen.

Sicherheit ist Zero Trust oder sie ist Folklore, und die Leibniz Universität setzt konsequent auf Ersteres. Identitäten werden über OIDC/SAML und einen zentralen IdP wie Keycloak verwaltet, MFA ist Pflicht für sensible Bereiche. Rollen- und Attribut-basierte Zugriffe (RBAC/ABAC) sorgen dafür, dass Berechtigungen nachvollziehbar sind und nicht per E-Mail erteilt werden. Netzwerkseitig verhindern segmentierte Zonen und Policy Engines unnötige Laterale Bewegung. Verschlüsselung ist überall: TLS 1.3 in Transit, AES-256 at Rest, und HSM-gestützte Schlüsselverwaltung für kritische Secrets. SIEM, EDR und ein echtes Incident-Response-Playbook runden das Bild ab, inklusive Tabletop-Übungen, die theoretische Pläne in praktische Reaktionen verwandeln.

Rechtlich wird es spätestens bei eIDAS 2.0, der Digital Identity Wallet und NIS2, und auch hier liefert die Leibniz Universität Substanz. Signaturen und

Vertrauensdienste werden korrekt eingebunden, elektronische Einschreibungen und Prüfungsprozesse werden rechtssicher digitalisiert. Datenübermittlungen in Drittländer sind auf Basis von SCCs sauber dokumentiert, und Drittanbieter werden über ein Vendor-Risk-Management bewertet, das technisch wie juristisch belastbar ist. Backup- und Archivkonzepte erfüllen Revisionssicherheit mit WORM-Policies und unveränderbaren Speicherklassen. Penetrationstests und regelmäßige Schwachstellenscans sind Pflicht, nicht PR. Kurz: Sicherheit ist hier keine Abteilung, sie ist ein Systemparameter.

Marketing-Tech-Stack: GA4, Matomo, CDP und Server-Side Tagging – Performance statt Bauchgefühl

Wer Studierende, Forschende und Partner erreichen will, muss messen können, was wirkt, und die Leibniz Universität macht das ohne Zahlenkosmetik. Der Data Layer folgt einem klaren Event-Schema: `page_view`, `view_search_results`, `select_content`, `generate_lead`, `begin_checkout` für kostenpflichtige Kurse, und `custom_events` für Studienberatung oder Bewerbungsstarts. GA4 oder Matomo On-Prem laufen parallel, je nach Datenschutzanforderung, beide über serverseitiges Tagging, um Cookie-Policies, Ad-Blocker und Performance in den Griff zu bekommen. Consent Mode v2 sorgt dafür, dass Messung und Datenschutz zusammen funktionieren, statt sich gegenseitig zu sabotieren. UTM-Governance, Kampagnenparameter und Namenskonventionen sind dokumentiert und durchgesetzt, was Reporting belastbar macht. Das Resultat: Budgets fließen in Kanäle, die liefern, nicht in die, die am lautesten schreien.

Personalisierung ist kein Gruselthema, wenn sie sauber datenschutzkonform aufgebaut ist. Eine Customer Data Platform wie Segment oder mParticle aggregiert erlaubnisbasierte Signale aus Web, Mail, Events und CRM. Zielgruppen werden nach Intent, Fachinteressen und Funnel-Stufe segmentiert, nicht nach esoterischen Personas. Marketing Automation – ob Mautic, HubSpot oder Salesforce – triggert E-Mails, SMS oder In-App-Hinweise, die tatsächlich relevant sind. Lead-Scoring ist transparent, Scores basieren auf Verhalten, Aktualität und Tiefe, nicht auf Bro-Science. Conversion APIs für Meta, LinkedIn und TikTok ergänzen Messung, ohne exzessiv personenbezogene Daten zu streuen. Auf dieser Basis kann die Leibniz Universität Nachfrage aufbauen, statt sie nur zu bejammern.

Technisch sauber heißt auch: wenig Friktion, schnelle Seiten, klare CTAs und konsistente Inhalte. A/B-Tests werden serverseitig oder per Feature-Flag ausgerollt, damit CWV nicht implodieren. Formulare sind barrierefrei, validiert und minimalistisch, Captchas sind unsichtbar und zugänglich, und Fehlermeldungen helfen statt zu nerven. E-Mail-Deliverability ist harte Technik: SPF, DKIM, DMARC, saubere IP-Reputation und Bounce-Management sind Pflicht. Dashboards in Looker Studio, Metabase oder Superset liefern KPI-

Transparenz für Teams, nicht nur für Chefs. Und ja, die Leibniz Universität hat Playbooks, die erklären, wie Kampagnen vom Briefing bis zum Post-Mortem laufen, inklusive Verantwortlichkeiten und Deadlines. Marketing wird so vom Bauchladen zur Lieferkette.

Forschung, Transfer und Start-ups: MLOps, Knowledge Graph und Open Science an der Leibniz Universität

Forschung produziert Daten, Modelle und Publikationen, und die Leibniz Universität macht daraus wiederverwendbare, zitierbare und durchsuchbare Artefakte. FAIR-Prinzipien – Findable, Accessible, Interoperable, Reusable – sind nicht dekorativ, sondern technisch implementiert. Datenkataloge, Metadaten-Schemata und persistente Identifikatoren wie DOI werden über Dataverse, Invenio oder CKAN gemanagt. MLOps-Stacks mit MLflow, DVC und Kubeflow sorgen dafür, dass Modelle versioniert, reproduzierbar und deploybar sind. Notebooks werden nicht als Produktionscode missbraucht, sondern in Pipelines überführt, die testen, validieren und monitoren. Das Ergebnis: Forschung ist nicht nur publiziert, sie ist produktionsreif.

Wissen braucht Struktur, und hier setzt die Leibniz Universität auf Knowledge-Graph-Technologie. Forschungsdaten, Personen, Projekte, Lehrveranstaltungen und Publikationen werden als RDF-Knoten modelliert, Ontologien definieren Beziehungen, und SPARQL-Endpoints machen Abfragen möglich. Dieses semantische Rückgrat befeuert die Website, interne Suchen, Drittportale und APIs, die Partnern echte Integrationen ermöglichen. Schema- und Taxonomy-Governance verhindern Wildwuchs, während ETL-Jobs aus Repositorien, CRMs und CMS laufend aktualisieren. Weil alles sauber typisiert ist, werden Suchmaschinen zu Verbündeten, nicht zu Gatekeepern. So wird die Leibniz Universität im Netz als kohärente Wissensmarke sichtbar.

Transfer heißt am Ende Impact, und der entsteht, wenn Forschung Teams, Märkte und Produkte findet. Die Leibniz Universität betreibt Incubation mit klaren Gateways: IP-Strategie, Lizenzmodelle, Datenschutz, Security, und marktnahe Produktkriterien. Start-ups bekommen Sandboxes, Testdaten, Mentoring und Zugang zu HPC oder Spezialhardware, ohne den Compliance-Rahmen zu sprengen. Drittmittel werden nicht zufällig geangelt, sondern entlang klarer Roadmaps und KPI-Frameworks genutzt. Pressearbeit, Social und Fach-SEO sorgen dafür, dass Projekte dort sichtbar werden, wo es zählt: in Calls, bei Partnern, in Communities. Kurz: Transfer ist hier kein Zufallstreffer, sondern Systemmotor.

Schritt-für-Schritt: Das Digitale-Exzellenz-Programm für Hochschulen

Wer jetzt denkt "Klingt gut, aber wie fange ich an?", bekommt die operative Anleitung. Digitale Exzellenz entsteht nicht durch Heldentaten, sondern durch saubere Sequenzen. Der Trick liegt darin, die Reihenfolge klug zu wählen und früh die richtigen technischen Schulden zu tilgen. Die Leibniz Universität zeigt, dass es ohne Architekturgrundlagen, Ownership und Messbarkeit nicht geht. Deshalb startet der Plan mit dem, was später Stabilität gibt: Infrastruktur, Policies, Datenmodelle und eine minimal lebensfähige Webplattform. Erst danach werden Kampagnen, Personalisierung und schicke Features aufgeschaltet. Alles andere endet in Feuerwehreinsätzen, die niemand mehr bezahlen will.

In jedem Schritt gilt: Wenn es nicht gemessen wird, existiert es nicht, und wenn es nicht dokumentiert ist, skaliert es nicht. Plane Timeboxes, definiere Akzeptanzkriterien und lege pro Schritt einen Eigentümer fest. Viele Hochschulen scheitern an Vollständigkeitsanspruch und endlosen Gremien, deshalb fahren die Besten inkrementell. Liefere eine erste Version, lerne, iteriere, und verschiebe Nice-to-haves gnadenlos nach hinten. Sicherheit, Performance und Compliance sind keine Add-ons, sie gehören in die Definition of Done jedes Schrittes. Wer das beherzigt, baut schneller, zuverlässiger und überzeugender. Genau so holt man Stakeholder an Bord, die vorher müde gelächelt haben.

Und jetzt das Programm, das du kopieren darfst, solange du es diszipliniert umsetzt. Jeder Schritt ist konkret, messbar und abhängigkeitsarm, damit nichts am Flaschenhals hängen bleibt. Setze die Schritte in drei Wellen, jeweils mit klaren Outcomes, die für Nutzer und Teams spürbar sind. Halte die Tool-Landschaft schlank, bevor du sie verbreiterst, und etabliere früh einen Architektur-Review, der wirklich Zähne hat. Baue pro Welle ein Show-and-Tell, das Fortschritt sichtbar macht und Vertrauen schafft. Und ja, schreibe auf, was du streichst – Kill-Listen sind ein Zeichen von Reife, nicht von Schwäche.

1. Architektur- und Governance-Setup: Definiere Zielarchitektur, GitOps, IaC-Standards, SLOs, Security-Policies und Verantwortlichkeiten.
2. Cloud- und Kubernetes-Basis: Richte Cluster, CI/CD, Observability, Secrets-Management und Backup/Restore mit Drill ein.
3. Headless-CMS und Designsystem: Baue Content-Modelle, Komponentenbibliothek, Accessibility-Standards und Übersetzungs-Workflows.
4. SEO-Fundament: Sitemap-Strategie, Canonicals, hreflang, Schema.org-Blueprints, Logfile-Monitoring und CWV-Budgets pro Seitentyp.
5. Consent und Messung: Consent-Management, Data Layer, GA4/Matomo, Server-Side Tagging, UTM-Governance und KPI-Dashboards.

6. Performance-Engineering: CDN, Bildpipelines, Code-Splitting, Preload-Strategien, HTTP/3, TLS-Optimierung, Edge-Caching.
7. Data Governance: Verarbeitungsverzeichnis, DPIA-Templates, Data Catalog, Rollenmodelle, Retention-Policies und Audit-Logs.
8. Personalisierung und Automation: CDP-Anbindung, Segmentlogiken, E-Mail-Templates, Lead-Scoring, Conversion APIs.
9. Forschungs-Stacks: MLOps-Pipeline, Repositorien, DOI-Registrierung, Knowledge Graph, SPARQL-Endpoint und API-Katalog.
10. Betrieb und Skalierung: Incident-Response, Pen-Tests, Capacity-Planung, Budget-Review, Roadmap 2.0 und regelmäßige Retro.

Fazit: Innovation ohne Ausreden

Digitale Exzellenz entsteht nicht im Leitbild, sie entsteht in Code, Prozessen, Verträgen und Dashboards, die jeden Tag benutzt werden. Die Leibniz Universität zeigt, wie man all das miteinander verzahnt, ohne in Bürokratie oder Tool-Hopping zu versinken. Das Rezept ist unromantisch und wirksam: klare Architektur, strenge Governance, messbare Ziele, und die Bereitschaft, Scherben zu machen, wenn etwas nicht trägt. Wer so arbeitet, liefert für Nutzende Geschwindigkeit, für Suchmaschinen Struktur, für Auditoren Nachweise und für Teams Planbarkeit. Genau das ist der Unterschied zwischen digitalem Lärm und digitaler Leistung. Und ja, das ist Arbeit – aber es ist die Arbeit, die zählt.

Wenn du eine Hochschule baust, die sich 2025 und darüber hinaus behauptet, kopierst du nicht Logos, du kopierst Systeme. Die Leibniz Universität ist dafür ein brauchbarer Bauplan, weil sie Innovation mit technischer Ernsthaftigkeit verbindet. Nimm dir die Infrastruktur vor, baue dein Web sauber, handle Daten mit Respekt, miss Marketing hart, und gib Forschung die Tools, die sie verdient. Streiche den Rest. Dann klappt es mit Sichtbarkeit, Vertrauen, Wirkung – und mit der Sorte Fortschritt, die mehr ist als ein PR-Satz. Innovation trifft digitale Exzellenz genau dort, wo niemand hinschaut: im Stack.